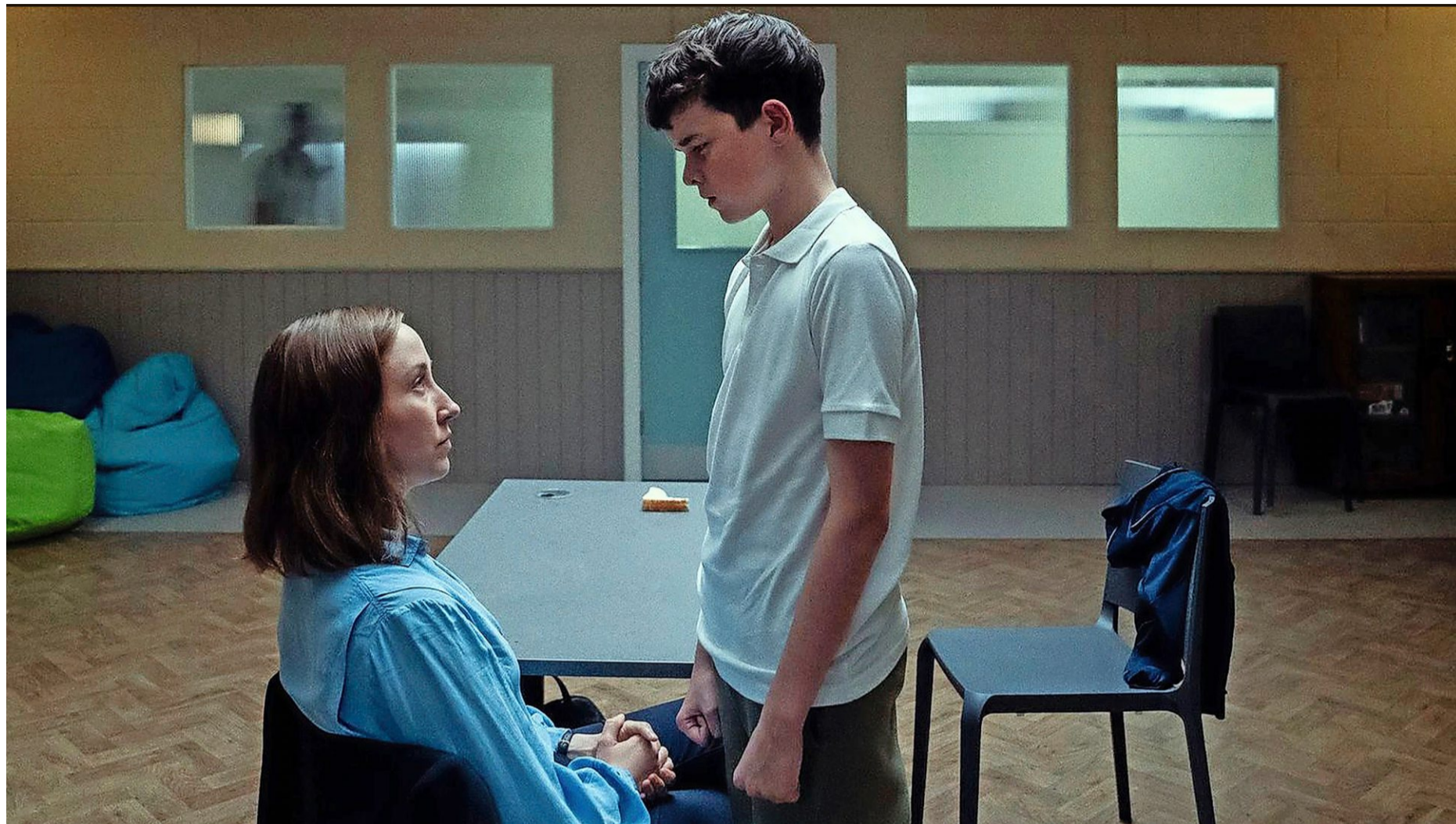


Kultur, Gesellschaft & Wissen



Was nur geht in diesem Kopf vor? Der unscheinbare Jamie Miller (Owen Cooper) soll ein Mädchen getötet haben, das ihm einen Korb gegeben hat. Foto: Netflix

«Es reicht nicht, sein Kind einfach nur «Wie gehts?» zu fragen»

Teenager und Frauenhass Die Serie «Adolescence» über einen 13-Jährigen, der im Sog von Incels ein Mädchen getötet haben soll, erschüttert Eltern: Was sie hellhörig machen sollte, weiss der Jugendexperte Kambez Nuri.

Denise Jeitziner

Die beklemmende Netflix-Serie «Adolescence», die von realen Fällen inspiriert ist, ist aktuell eine der meistgeschauten in der Schweiz. Darin steht ein 13-jähriger Junge unter Verdacht, eine Mitschülerin getötet zu haben, von der er sich zurückgewiesen fühlte. Später stellt sich heraus, dass er in den Sog der sogenannten Incel-Bewegung geraten ist. Das sind Männer, die unfreiwillig single sind und Frauen die Schuld dafür geben, zu den Vorbildern zählt der frauenverachtende Andrew Tate. Seine Eltern wussten von nichts.

Auch Schweizer Mütter und Väter sind verunsichert. Woran können sie erkennen, dass ihr Sohn abdriftet? Wie können Mädchen geschützt werden? Einschätzungen des Sozialarbeiters und Männerberaters Kambez Nuri, der bei der Direktion der Justiz und des Innern im Kanton Zürich im Bereich Gewaltdelikte tätig ist und Workshops für Jugendliche zum Thema Männlichkeit und Gewalt leitet.

Herr Nuri, in der Netflix-Serie «Adolescence» gerät ein Junge in den Sog von Frauenhassern. Was macht Teenager dafür empfänglich?

Ich erlebe in meiner Arbeit mit männlichen Jugendlichen oft, dass sie von widersprüchlichen Rollenerwartungen überfordert sind. Einerseits sollen sie sich durchsetzen und keine Schwäche zeigen, was aktuell ja wieder besonders stark propagiert wird. Gleichzeitig heisst es: Hey, ihr müsst einfühlsam und empathisch sein. Deswegen suchen sie Halt und Orientierung in unterschiedlichen Communities, deren Inhalte identitätsbildend wirken.



Interkultureller Gewaltberater Kambez Nuri. Foto: Urs Jaudas

Darunter auch bei Gruppen um den frauenfeindlichen, reaktionären Andrew Tate. Übrigens ist in meinen Workshops mit Jugendlichen auch Trump immer wieder ein Thema.

Warum kommen gerade solche Typen so gut an?

Weil ihr Versprechen so einfach ist: Verhalte dich so wie wir und dann wirst du auch mal ein teures Auto und Erfolg bei den Frauen haben. Das ist natürlich megaverlockend. Im Vergleich dazu wirkt eine feministische Auseinandersetzung mit gleichberechtigten Rollenbildern deutlich anstrengender, weil viel Selbstreflexion nötig ist.

Die Serien-Eltern bekommen überhaupt nichts von der Radikalisierung ihres Sohnes mit. Wie kann man merken, dass der eigene Sohn in eine toxische Community abdriftet?

Das ist leider nicht einfach, man kann ja nicht alles kontrollieren. Eltern können aber gezielt nachfragen, was ihr Kind online konsumiert, und das Gesehene mit ihm reflektieren. Das Wichtigste ist, immer am Kind dranzubleiben, das Gespräch zu suchen, es zu fragen, wofür es sich interessiert und wie es ihm psychisch

geht. Das ist nicht immer ganz einfach, weil Jugendliche in diesem Alter ja in einem Ablöseprozess sind. Trotzdem ist es ganz wichtig, dass man ihnen zuhört. Das kommt leider oft zu kurz in der Alltagsbelastung.

Und was, wenn sie bereits von machohaften Männern wie Tate oder Trump schwärmen?

Es bringt nichts, sie kategorisch zu verteufeln. Die Jungs sind nicht an einer vorgefertigten Meinung interessiert, sondern an einem Austausch. Statt sie zu verurteilen, sollte man versuchen, hervorzuheben, dass vieles widersprüchlich ist und ein toxisches Verhalten auf Kosten von anderen geht. Eltern sollten auch bewusst Räume für ihre Kinder schaffen und gezielt über Themen wie Rollenbilder und Rollenverhalten diskutieren. Es reicht nicht, sein Kind einfach nur «Wie gehts?» zu fragen.

Was meinen Sie mit «Räume schaffen»?

Damit meine ich, dass man den Jungs einen Raum zum Diskutieren gibt, ohne sie in ein bestimmtes Schema zu drängen. Sie sollen ihre eigene Männlichkeit selbst definieren dürfen.

Die Eltern aus der Serie meinen es gut mit ihrem Sohn. Sie haben zwar eine klassische Rollenverteilung, pflegen aber einen respektvollen Umgang miteinander. Trotzdem konnten sie das Unheil nicht verhindern. Reicht es nicht, ein positives Vorbild zu sein?

Nein, und das finde ich ganz zentral. Es genügt nicht, als Eltern eine gleichberechtigte Beziehung zu führen. Das ist sicher ein guter Ansatz, aber Kinder werden nicht nur von ihren Eltern erzogen,

sondern von der ganzen Gesellschaft. Und dazu zähle ich das Internet, Peergroups, die Schule, die Politik, uns alle.

Was, wenn das eigene Kind sich zurückgewiesen und wie ein unattraktiver Loser fühlt?

Ein unbeliebter Junge ist wahrscheinlich stärker gefährdet, sich zu radikalisieren oder gewalttätig zu verhalten. Das Problem ist: Je weniger ein Junge von dem hat, was er vermeintlich sein sollte, also gross, stark, unabhängig, begehrenswert, desto mehr wird er versuchen, seine Männlichkeit auf eine andere Weise zu erreichen, zum Beispiel indem er sich Muckis antrainiert oder sich wie ein Macho verhält.

Was, wenn der eigene Teenie ständig einen Korb bekommt?

Man sollte ein aufrichtiges Interesse zeigen, die Gefühle ansprechen, die Frustration anerkennen und falls nötig Unterstützung holen. Auch ein jugendlicher, der schon zwei, drei Freundinnen hatte, kann Unsicherheiten und verzerrte Wahrnehmungen haben, das gehört zur Pubertät dazu, gerade auch, was die Sexualität betrifft. Es ist also immer wichtig, mit seinem Kind im Gespräch zu sein. Egal, ob es zu den Populären zählt oder nicht.

Der Junge in der Netflix-Serie fühlt sich vom späteren Opfer gemobbt und entwickelt einen Hass, genau wie Incels, die Frauen die Schuld daran geben, dass sie unfreiwillig single sind. Wie kann man als Eltern damit umgehen?

Mobbing ist eine Form von Gewalt und löst ein Leid aus. Es ist jedoch teilweise sehr schwer für Eltern, Mobbing überhaupt zu erkennen, weil sich die Pubertät mit

ähnlichen Anzeichen äussert, wie sie bei psychischer Belastung vorkommen. Eltern können aber versuchen, Veränderungen wahrzunehmen, etwa wenn ihr Kind sich zurückzieht. Sie können ein Klima schaffen, in dem sich das Kind anvertrauen kann, und es präventiv für die Internetnutzung und Mobbing sensibilisieren. Es ist jedoch wichtig, das Täter-Opfer-Schema nicht umzudrehen, so wie es die Incel-Bewegung tut, die den Frauen die Schuld daran gibt, dass sie Leid erfahren. Das ist eine Machtstruktur des Patriarchats.

Was können Eltern von Töchtern tun, um sie vor Incels zu schützen?

Grundsätzlich werden Mädchen am besten geschützt, indem Jungs von uns allen so erzogen werden, dass sie gewaltfreie Verhaltensstrategien erlernen. Das geht aber nur, wenn wir uns kritisch mit patriarchalen und vor allem auch mit unseren eigenen Rollenbildern auseinandersetzen. Wichtig ist, auch Mädchen für solche Themen zu sensibilisieren. Denn wenn man ein Verständnis dafür hat, was passiert, kann man eine Gefahrensituation schneller erkennen und sicherer reagieren, zum Beispiel, indem man sich Hilfe holt.

Hilfe für Eltern, Jugendliche und Männer

— Mannebüro Züri – für Männer ohne Gewalt, Mannebuero.ch
— Kinder- und Jugendnotruf von Pro Juventute: Tel. 147, 147.ch
— Elternberatung von Pro Juventute: Projuventute.ch/de/elternberatung
— Elternnotruf: Elternnotruf.ch
— Hilfe bei Mobbing: Hilfe-bei-mobbing.ch

TV-Kritik «Tatort»

Schwitzen, rennen und motzen im Schwarzwald

Der Schwarzwald läuft heiss. Alle schwitzen, alle motzen, alle schreien herum. In der knallheissen Seilbahn, in der am Ende der Fahrt ein Mann tot ist. Bei der Lagebesprechung der Polizei, nach der Kommissarin Franziska Tobler (Eva Löbau) kopflos in den Wald rennt und Friedemann Berg (Hans-Jochen Wagner) über seine Kollegin herzieht: «Was macht die denn? Meine Fresse!» Bullenhitze draussen, Eiszeit zwischen den beiden: Tobler hat sich für die Dezernatsleitung beworben, könnte also Bergs Chefin werden. Aber dem hat sie nichts davon gesagt, warum auch immer.

Und so schwitzen und motzen und schreien und rennen sie in «Die grosse Angst» von Christina Ebel (Buch und Regie) den ganzen Film lang vor sich hin. Keine Atempause, bis die Spezialeinheit SEK vor einer Blockhütte im Wald steht, umringt von Wutbürgern, die der Polizei nicht trauen und eine Hetzjagd starten. Auf die Ermittler, auf die mutmasslichen Täter.

In dem Wirrwarr aber gärt ein wirkliches Drama

Zwischenzeitlich verschwindet noch ein Junge, eine Geiselnahme wird vermutet. Zielpersonen sind seine ehemalige Kindergärtnerin Nina Kucher (Pina Bergemann) und ihr Mann Sven (Benjamin Lillie). Sie ist hochschwanger, er Arzt, und beide sind in der Seilbahn ausgerüstet, weil die Luft für den Umstand der Frau zu dünn war, ein Fahrgast das Fenster aber nicht geöffnet lassen wollte. Wildes Hantieren mit dem Notfallhammer, Blut, Flucht.

So richtig zündet der «Tatort» aus Freiburg nicht, obwohl er die ganze Zeit auf Hochtouren läuft. Vielleicht hält sich der Krimi auch zu lange damit auf, eindeutig zu



Flucht durch den Wald: Nina und ihr Mann Sven. Foto: SWR

sein. Gut, es mangelt der Polizei an Leuten, weil viele Einsatzkräfte sich um Waldbrände kümmern müssen. Ja, die Hitze macht einen verrückt. Und natürlich ist es unerträglich, wenn ein Ausflügler stirbt und ein Kind verschwindet. Das begreift man aber auch, wenn nicht alle durchdrehen. Warum müssen sich Tobler und Berg, die sonst sehr unaufgeregt zusammen ermitteln, pausenlos aufführen wie verstimmt Teenager? Es wird auch eine Ohrfeige verpasst und geschmolzt.

In dem Wirrwarr der Kopflosgigkeiten aber gärt ein wirkliches Drama, das grossartig von Pina Bergemann getragen wird. Sie spielt eine Frau in sehr besonderen Umständen: Nina Kucher ist nicht nur hochschwanger, sie ist auch schwer krank. Ein Hirntumor löst bei ihr spontane Aggressionsschübe aus. Sie schwitzt, motzt, schreit und rennt ohne Pause, und das aus gutem Grund: Es geht um ihre Existenz. Das reicht für einen guten Krimi doch vollkommen.

Claudia Fromme